

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 22 (1982)

Artikel: Gesammelte Obermeilemer Erinnerungen
Autor: Witzig, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bild aus der Jahrhundertwende, jetzt Gewerbequartier von Obermeilen.



Gesammelte Obermeilemer Erinnerungen

Hermann Witzig

«Im Dörfli»,
am Anfang des
Jahrhunderts

«Dörfli» ist eine liebenswürdige Bezeichnung für das Dolliker Gewerbe-Quartier. Walter Aebi, der seit bald 60 Jahren mit den Verhältnissen vertraut ist und dieses Jahr den 90. Geburtstag feiert, stellt uns das Bild «Weinbau und Weinhandlung von W. Meier Obermeilen» zur Verfügung. Dazu berichtet er:

Die grosse Scheune ist jetzt (1980) genau 100 Jahre alt. Sie gehörte, zusammen mit allen übrigen Gebäuden des Bildes, zum grossen Meiergut. Dieser damals bekannte Grossbetrieb umfasste um die Jahrhundertwende 40 Jucharten Land und 5 Jucharten Reben. Zahlreiche Wirte in Stadt und Land bezogen den Wein von Meier. In einem fünf Meter tiefen Keller wurden 300 Transportfässer bereit gehalten. Mit mehrspännigem Fuhrwerk, ab 1894 mit der SBB, wurden sie verschickt. Die ganz grossen Lagerfässer mussten später zum Verkauf an Ort und Stelle auseinander genommen, transportiert und am neuen Ort (von der Firma Reithaar, Erlenbach) wieder zusammengebaut werden. Leider wurde dieser stattliche Keller seither mit Bauschutt aufgefüllt. Im Jahre 1918 wurde die Liegenschaft Meier an die drei Brüder Zuppinger verkauft. Damals wurde der Name «Dörfli» über die Haustüre des grossen Doppelhauses geschrieben, und er besteht seither für halb Dollikon inoffiziell.

Die Brüder teilten das Geschäft unter sich auf: der erste bestellte die Landwirtschaft und begann mit einer Gärtnerei, der zweite betrieb Rebbau und führte den Weinhandel wei-

ter, der dritte machte alkoholfreien Saft und probierte es mit Dörrprodukten und Zichorien.

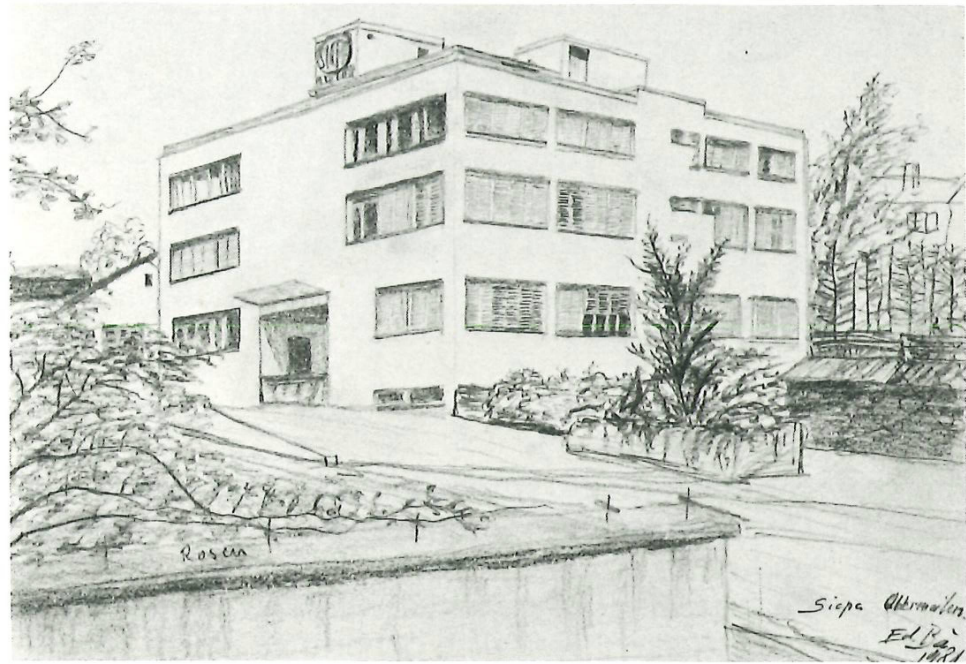
W. Aebi erzählt von sich weiter: «Damals wurde ich dort als Gärtner eingestellt. Ein anderer Angestellter war Jakob Steiner. Er hatte als Camionneur mit den Pferden zu tun. Doch die Zeiten waren schlecht. Die drei Geschäfte wurden 1923 bis 1925 nach und nach liquidiert. Ich rückte zuerst zum Pächter der Gärtnerei vor, dann konnte ich die grosse Scheune erwerben und selber Meister sein. Es sind jetzt 50 Jahre her, seit ich mit Hilfe von Italienern und mit Material vom Abbruch-Honegger die Scheune zum Wohnhaus umbaute. Seit 52 Jahren fahre ich nun mit eigenem Lieferauto (erste Autonummer war 850) mit Gartenprodukten auf den Engros-Markt Zürich. Damals waren die Autos noch selten und die Strassen holprig. Verkehrsregeln kamen erst später. Einmal hatte der Sturm eine grosse Birke aus dem Garten des Schwesternheimes auf die Fahrleitung der WMB geworfen. Die Passagiere, welche die Eisenbahn rechtzeitig erreichen sollten, waren froh, als ich sie mit meinem Lieferwagen auf provisorischen, beweglichen Bänken (heute ganz verkehrswidrig) «rasch» zum Bahnhof brachte (Fahrgeschwindigkeit innerorts 15 km).»

Neben der grossen Scheune rechts ist ein Teil der heutigen Carosserie Graf zu sehen, links steht das Haus von Hans Strausak mit der schönen Lukarne, früher einmal eine Wirtschaft, heute ein prächtiges Riegelhaus. Die Reben im Vordergrund haben längst anderem Platz gemacht: links befindet sich jetzt die grosse Zimmerei, rechts die Gärtnerei Aebi und im Vordergrund die Stanzfabrik Humbel mit dem Personalhaus. Im Dörfli hat sich vieles, eigentlich alles geändert. Es gab eine Wirtschaft «im Wiesengrund». Sie musste wegen schlechter hygienischer Verhältnisse geschlossen werden. Mit der Sauberkeit war es oft böse bestellt. Das Dollkerbächlein hinter der Weinhandlung galt als Ablagerungsstelle für allen Unrat. Dieser häufte sich an, bis ein Hochwasser wieder einmal alles in den See schwemmte. Im Jahr 1712 wurden von den Dorfbächen fast alle Brücken weggerissen. Wenn aber in trockenen Jahren das Wasser fehlte, stellte sich die Rattenplage ein. Die gierigen Tiere frassen 1920/21 die eingelagerten Äpfel im Keller. Man sperrte Katzen hinein, die Buben schossen mit Flobertgewehren, alles umsonst. Schliesslich entdeckte man den unterirdischen Gang, den die Tiere vom Bach her gegraben hatten. Das Verbot, den Abfall per Bach zu beseitigen, führte vorerst bloss dazu, dass ihn die Leute weiter oben versteckten, wo das Tobel tief genug ist. Später durfte man allen Schutt offiziell mit Handwägeli oder Autos zum Risitobel führen: Ablagerungsgebühr Fr. 2.– pro Kubikmeter. Erst um 1950 wurde der Zweienbach zugedeckt und eine Verbrennungsanstalt eingerichtet.

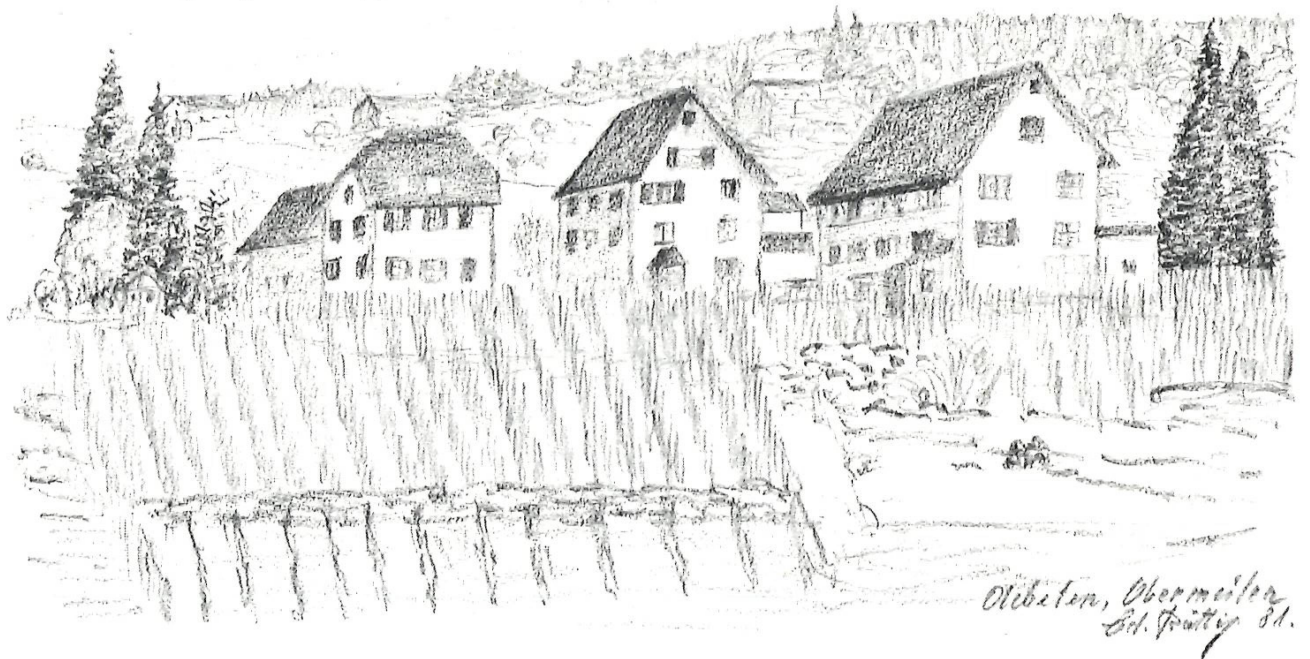
Früher stand man mit der Sonne auf. Rebbauern, Landwirte und Gärtner liessen sich vom «Güggel» wecken. Zwei Hüh-

nerfarmen sind seither verschwunden, eine anstelle des Parkplatzes von Willi Graf, eine zweite dort, wo jetzt die Sicpa-Druckfarbenfabrik steht. Gegenüber, neben dem Waschhäuschen von Hch. Bolleter wurde ein Spezialeisenladen abgebrochen. Das Lädeli der Jungfer Näf «im Schwyzerhüsli» an der alten Landstrasse bestand noch länger. In diesen Kolonialwaren-Geschäften wurden Gewürze, Reis, Kaffee, Zuckerstöcke, also Waren aus den Kolonien, verkauft. Aber auch Fliegenfänger, Lampenöl, Kälberstricke und Birkenbesen waren zu haben. Für die Kinder gab es immer Zuckertäfelchen, Himbeerzeltli und beim Metzger ein Wursträdli.

Die «neue Zeit» hat auch in Obermeilen ihre Zeichen gesetzt. Fabrikgebäude der Sicpa AG.



Von der Aebleten Walter Guggenbühl besitzt eine alte Photographie von seinem Hof. Es ist ein idyllisches Bild von den drei Aebleten-Häusern, denn da fehlt noch die Bergstrasse. Es muss also vor 1889 aufgenommen worden sein. Kurz nachher verkehrte schon die Pferdepast von Meilen nach Uster. Viermal pro Tag hielt im Grüt die zweispännige Postkutsche an, und es wurde auch für Uetikon-Oberdorf Post ein- und ausgeladen. Die Fahrgäste wurden damals noch ordentlich durchgeschüttelt. Sogar als W. Guggenbühl jung war, wurde noch ganz anders gefuhrwerkelt. Er erinnert sich, wie vier Kühe zusammengespant wurden, als man die steilen Strassen nach Toggwil hinauf fahren musste, um dort Streu zu holen, wie der Wagen im Riet stecken blieb und wie er sich abwärts manchmal selbständig machte, wenn die Bremsen oder Radschuhe zu wenig wirksam waren. Der Wagner hatte viel zu tun nach Rad- oder Achsenbrüchen. Die Reben gaben ehemals noch viel mehr Arbeit. Vom Frühjahr (am Sonnenufer wird schon anfangs Februar angefangen) bis im Herbst waren alle damit beschäftigt: ausschneiden, respen, schon die Kinder halfen mit, Stickle spitzen und setzen, aufbinden, hacken, jäten, wieder aufbinden, seit 1882 gegen Mehltau spritzen. (Siehe HB 1961, p. 83 und HB 1976, p. 128) Tage-



löhner waren mit Fr. 5.– zufrieden. 1935 arbeitete in der Aebleten ein Invaliden mit Handprothese, d.h. anstelle der rechten Hand hatte er einen starken Haken oder Ring, mit dessen Hilfe die Jäthacke gehoben werden konnte. Sicher ein mühsames Werken! Natürlich gehörte zu jedem grösseren Rebgut auch eine Weintrotte.

Die alte Aebleten-Traubenpresse wurde fast berühmt. Sie stand einige Zeit auf Schloss Lenzburg und ist jetzt in Schinznach zu sehen.

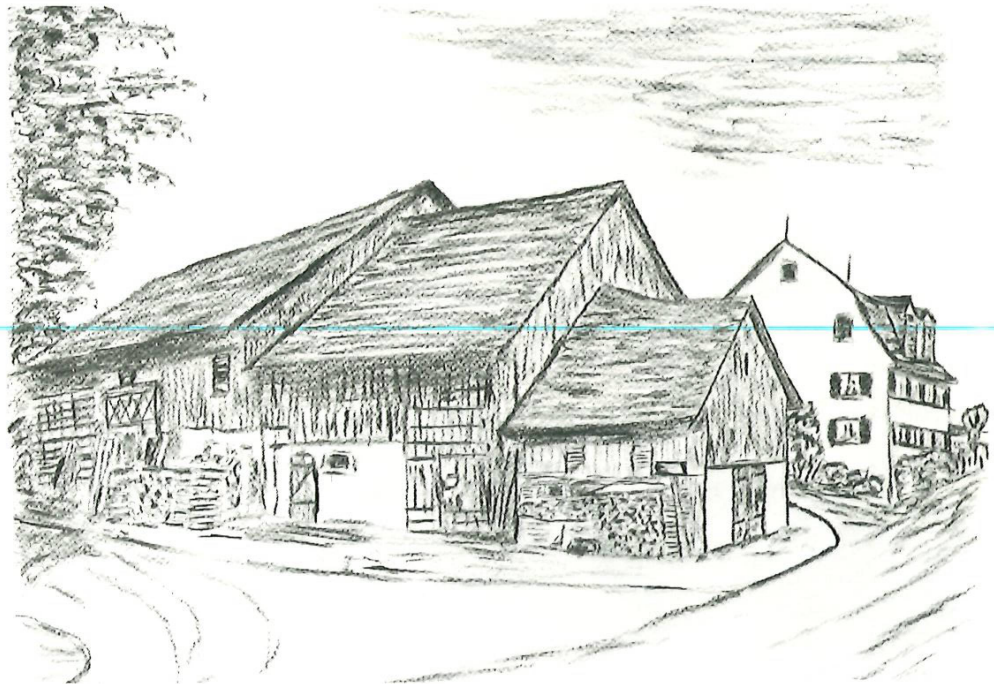
«Oberdorf» heisst der Wachtenteil oberhalb des alten Schulhauses. Am kleinen Schulweg, gleich unterhalb der Bahnlinie, ist das Haus von Viehhändler Buchli beachtenswert. Es besteht ganz aus schönen Natursteinen mit Einlagen von Rotacker-Splittern. Typisch ist der Kellereingang mit Rundbogen, hier betont mit einer schönen Pergola, die im Herbst voller Trauben hängt. Die zugehörige grosse Stallung befand sich oberhalb der Bahnlinie. Es gibt keine Fahrstrasse zum Wohnhaus. Als Viehhändler hatte H. Bucheli oft bis 16 Kühe im Stall und auf der Weide neben dem Schulhaus. Sie wurden meist rasch wieder verkauft, denn das Futter reichte nur für halb so viele Tiere. Schliesslich wurde auch das Land verkauft, die Stallung musste der Schreinerei Zollinger Platz machen und Wohnblöcke verdrängten die Wiesen im Chrummacher. Die grosse Scheune der Gebrüder Widmer (jetzt J. Brunner) und von J. Steiger steht noch und freut jeden Betrachter. Hier mussten die Landbesitzer Jahr um Jahr pro Are eigenes Land je drei Liter Maikäfer abliefern. Heutzutage

An der alten
Landstrasse im
«Oberdorf»

findet man die hübschen braunen Gesellen nur noch beim Confiseur.

Landwirt Jakob Steiger, der mit 83 Jahren noch fleissig im Rossbrunnen in den Reben oder auch oberhalb der Bergstrasse beim Holzen im dortigen Stall anzutreffen ist, erzählt von einem besonderen Weinjahr. Es war 1931, als eine Rekordmenge Trauben im September von hartem Frost betroffen wurde. Die Beeren blieben hart und sauer. Man wog 44 bis 48 Grad Öchsle, an den besten Lagen höchstens 62 Grad. Wer mochte so sauren Wein haben? Retter in der Not war der VOLG. Der Verband kaufte in Meilen 3400 hl auf und bezahlte 35 Rappen, so wurden doch vielleicht die Unkosten gedeckt. Die harte Arbeit, vier Tage lang je 30 hl zu wümmen, blieb ohne Entschädigung. Seit ca. 1950 liefern die meisten Rebbauern die Trauben an die Weinhändler ab und keltern sie nicht mehr selber. Die Trauben- und Obstmühlen sowie die Pressen stehen unbenützt im Keller. Bei Herrn Steiger werden fünf grosse Lagerfässer à 9000 Liter nebst 10 Fässern zu 300, 200 und 100 Litern nicht mehr gebraucht. Der Wein wird in Flaschen geliefert und viel Arbeit entfällt.

Links:
Der Hof «Aeble-
ten» von der See-
seite her gesehen.
Rechts:
Die «Steiger-
schüür» beim
Haus Brunner.



Obwohl in Meilen die Reben einst den ganzen Hang fast lückenlos bedeckten, blieben den Bauern doch einige flache Teile (Terrassen) für Wiesen und Äcker. Als Weideland stand allen die Allmend zur Verfügung. Als Selbstversorger hatte man nebst Reben auch Milch und Korn. Dazu pflegte der fleissige Bauer die Obstbäume und den Wald, alles in allem eine sehr arbeitsintensive Lebensweise, besonders wenn man bedenkt, dass die einzelnen Landparzellen vielfach verstückelt und weit auseinander lagen. Die 40-Stunden-Woche, jährliche Skiferien oder grosse Auslandsreisen kannte man noch lange nicht.